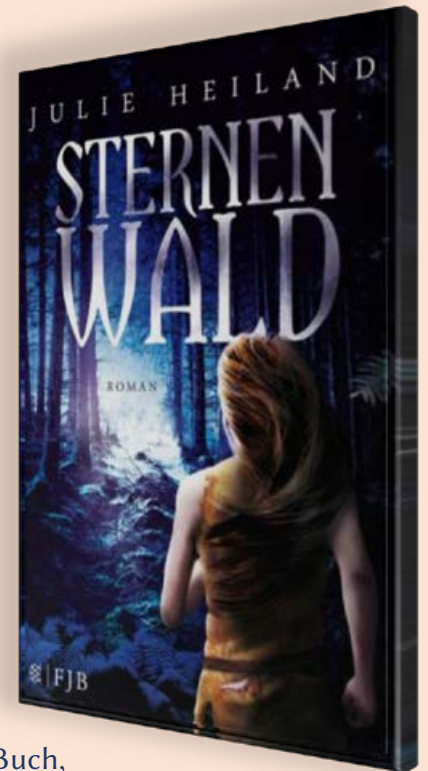




Julie Heiland

☆☆ *Sternenwald*

FJB 2016 • 384 S. • 16,99 • ab 14 • 9-783-8414-2241-5



Sternenwald ist der dritte und letzte Band der Trilogie um Robin, Emilian und die Sternestämme. Julie Heiland schreibt schon ihr ganzes Leben lang Geschichten. Nach einem Studium der Journalistik und einer Schauspielausbildung widmet sie sich nun der Schriftstellerei. 2015 wurde **Bannwald**, der erste Band ihrer Trilogie um die Sternestämme, bei FJB publiziert, der zweite Band (**Blutwald**) folgte im selben Jahr. Im Mai dieses Jahres ist ihr neues Buch, *Pearl – Liebe macht sterblich*, erschienen. Auf ihrer Webseite <http://www.julie-heiland.de/> lernt man sie als sympathische und humorvolle junge Frau kennen, die stolz sein kann auf das, was sie in ihrem jungen Alter erreicht hat. Bei Interesse kann ich einen Besuch sehr empfehlen.

Wer die ersten beiden Bände gelesen hat, ist mit der Welt vertraut, trotzdem hier eine kurze Zusammenfassung: Die zwölf Sternestämme, die für jeweils ein Sternzeichen stehen, leben mit minimalem Kontakt zu Menschen im Einklang mit der Natur ohne jede moderne Technik. Jeder Stamm hat eigene magische „Kräfte“, deren Mechanik leider kaum näher beschrieben wird. Die Tauren unterdrücken jedoch seit Generationen den Stamm der Leonen, besitzen Firmen in der Stadt und sind der schwarzen Magie verfallen. Die innovativen Ideen, die die Welt verspricht, kann die Handlung leider nicht halten. Robin vom Stamm der Leonen, die aufgrund ihres Vaters Birkaras, des Anführers der Tauren, auch Taurenblut in sich trägt und entsprechende Fähigkeiten hat, kämpft einerseits für die Freiheit der Leonen, andererseits für ihre Liebe zum Tauren Emilian. Kurzum: Die Handlung ist von Anfang bis Ende vorhersehbar und folgt nur bedingt einem roten Faden. Sie ist geprägt von Wiederholungen und logischen Sprüngen, was ein sinnloses Hin und Her ergibt. Man hat das Gefühl, dass Robin sich im Kreis dreht und überhaupt keine Ahnung hat, was sie tun soll. Der geheimnisvolle Lysander und Emilian übernehmen immer wieder die Initiative und schleppen Robin nur durch die Handlung mit.



Ich bin nicht sicher, ob die Reihe auch nur *eine* wirklich gut ausgearbeitete Figur beinhaltet. Robin ist launisch und unselbstständig, alles, was sie erreicht, gelingt ihr entweder von selbst ohne große Anstrengung oder durch die Hilfe anderer. Ihren ganzen Lebenssinn definiert sie nur über ihre Beziehung zu Emilian. Dieser hat wiederum so viel Liebe und Verständnis für Robin, dass kein Platz bleibt für einen eigenen Charakter. Er bevormundet und umsorgt sie so sehr, dass es ein Wunder ist, dass sie noch alleine atmen darf. Die Liebesbeziehung setzt sich, sowohl sprachlich als auch ideell, aus bekannten Klischees zusammen. Die Kollokation „seine starken Arme“ z.B. taucht gefühlt alle paar Seiten auf, auch sonst bestehen gerade die Liebesszenen aus schon unzählige Male in anderen Romanen gelesenen Versatzstücken:

Dann bleibt die Zeit auf einmal stehen. Er zieht mich an sich, ich spüre seine starken Arme um mich. Er hält mich fest. So fest, dass ich seinen Herzschlag spüren kann. Als könnte uns nichts auf dieser Welt noch einmal trennen. (S. 90)

Auch der Versuch, den Antagonisten Tiefe zu verleihen, wird nicht gut genug umgesetzt, um glaubwürdig zu sein.

Die Autorin hat für Robins Passagen die schwierige Kombination Ich-Perspektive und Präsens gewählt. Diese ist schwierig, weil sie nicht leicht umzusetzen ist, ohne dass die Geschichte sich wie naive Fiktion aus der Feder eines Schreibanfängers liest. Sie sollte meiner Meinung nach nur aus gutem Grund eingesetzt werden, z.B. um die Intensität einer Handlung zu steigern. In diesem Fall scheint der Gebrauch nicht gerechtfertigt. Hin und wieder springt die Erzählung in die dritte Person, z.B. wenn Birkaras' Sicht geschildert wird. Auch das erfordert mehr sprachliches Können als hier zur Schau gestellt wird. Das Buch zeichnet sich insgesamt durch eine sehr einfache Sprache aus. Die Autorin benutzt fast ausschließlich Parataxe, was bei mäßigem Einsatz für Spannung sorgen kann, in der Fülle aber nur kindlich und kurzatmig wirkt.

Ich schaffe es, mich auf die Beine zu ziehen. Bleibe stehen. Zwinge mich klarzusehen. Den Wald. Meinen Feind. Mein jahrelanges Gefängnis. Mein Zuhause. Sein tiefes Grün erinnert mich an Emilians Augen. Vor Schmerz zieht sich mein Herz zusammen. (S. 9f.)

Es gibt viele Situationen, in denen ruhige, ausschweifende Sätze die Stimmung wesentlich besser transportieren. Die Autorin bemüht sich, innovativ bildhaft zu schreiben, leider überwiegen doch klischeehafte Metaphern wie Licht und Dunkel für Gut und Böse. Allgemein ist die Ausdrucksweise ausbaufähig, viele Kleinigkeiten ziehen das Niveau des Buches zusätzlich herunter: „Aber Vernünftigkeit ist eine Charaktereigenschaft, die mir offenbar fremd ist.“ (S. 127) Wie wäre es stattdessen mit „Vernunft“? Auch der inkonsistente Plural-Gebrauch fällt negativ auf. Die Autorin schwankt besonders zu Beginn des Bandes immer zwischen „die Taurer“ und „die Tauren“ (z.B. S. 54 fast direkt nebeneinander). Was sie in dem Satz „Ich



renne durch verblühten Löwenzahn, verteile seine grauen Pollen überall in der Luft.“ (S. 23) beschreibt, sind keine Pollen. Die immer wieder eingestreuten banalen moralischen Botschaften, wonach Menschen als kollektiv schlecht und Technik als grundsätzlich böse beschrieben werden, sind unreflektierte und wenig nützliche Essentialisierungen.

Gerade, weil die Autorin eine so sympathische Person ist, finde ich es sehr schade, dass das Buch so wenig überzeugen kann. Für Liebhaber von Romantasy mit wenig Anspruch an die Geschichte sowie für Fans der Autorin und der Vorbände ist **Sternenwald** bestimmt eine befriedigende Lektüre. Leider ist aber objektiv betrachtet die Geschichte zu naiv und die Sprache zu simpel, um auch nur mittelmäßig zu sein. Fehlende Spannung und Unterhaltung lassen keine andere Bewertung als zwei wohlgemeinte Sterne zu.